

# Zweite außerordentliche Bischofssynode 1985

Victor Dammertz OSB, Rom

## 1. Ankündigung

„Mit tiefer Freude und Bewegung kündige ich heute eine außerordentliche Vollversammlung der Bischofssynode an, die vom 25. November bis zum 8. Dezember dieses Jahres stattfinden soll.“ Mit dieser Erklärung überraschte Papst Johannes Paul II. die kirchliche und weltliche Öffentlichkeit. Er benutzte dafür dieselbe Gelegenheit, bei der Papst Johannes XXIII. 26 Jahre zuvor das Zweite Vatikanische Konzil angekündigt hatte: den abendlichen Gottesdienst in der Basilika St. Paul vor den Mauern Roms aus Anlaß des Abschlusses der Gebetsoktav für die Einheit der Christen. Er umriß zugleich die Aufgabe, die dieser außerordentlichen Vollversammlung gestellt war: „Zweck dieser Initiative ist nicht nur, zwanzig Jahre nach Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils seiner zu gedenken, sondern auch und vor allem

- jene außergewöhnliche Atmosphäre kirchlicher Gemeinschaft wieder lebendig zu machen, die die ökumenische Versammlung in der gegenseitigen Teilnahme an den Leiden und Freuden, den Kämpfen und Hoffnungen, die in den verschiedenen Teilen der Welt zum Leib Christi gehören, gekennzeichnet hat;
- Erfahrungen und Informationen über die Anwendung des Konzils im Rahmen der Universalkirche und der Teilkirchen auszutauschen und zu vertiefen;
- die weitere Vertiefung und ständige Einbringung des Zweiten Vatikanums in das Leben der Kirche auch im Licht der neuen Erfordernisse zu fördern.“

## 2. Vorbereitung

Die Zeit der Vorbereitung war für diese Synode äußerst knapp bemessen. Am 7. März unterzeichnete Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli das offizielle, an den damaligen Generalsekretär der Synode, Erzbischof Joseph Tomko, gerichtete Einberufungsdekret. Nach einer Sitzung des Synodenrates (14./15. März) wurde am 1. April ein Schreiben an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen und die anderen Mitglieder der Synode gerichtet, dem ein Blatt mit vier allgemeinen und neun besonderen Fragen über die nachkonziliare Entwicklung in den Teilkirchen beigelegt war. Die allgemeinen Fragen lauten:

1. Was ist geschehen, damit das Konzil bekannt, treu angenommen und in die Tat umgesetzt wurde?
2. Welche positiven Ergebnisse hat das Konzil im Leben der Kirche Ihrer Region gezeitigt?
3. Haben sich irgendwelche Irrtümer oder Mißbräuche bei der Auslegung und Durchführung des Konzils eingeschlichen, und warum? Was ist geschehen oder bleibt zu tun, um sie abzustellen?

4. Welche Schwierigkeiten hat es bei der Durchführung des Konzils gegeben, auch im Hinblick auf neue Erfordernisse, die sich aus den veränderten Zeitumständen ergeben? Was soll nach Abschluß der außerordentlichen Sitzung der Synode Ihrer Meinung nach angeordnet werden, damit weitere Fortschritte gemäß Geist und Buchstabe des Konzils gemacht werden?

Die neun speziellen Fragen bezogen sich auf die einzelnen Konzilsdokumente, wobei jedesmal nach den positiven und negativen Auswirkungen, nach den aufgetretenen Schwierigkeiten und nach Anregungen für eine tiefergreifende Durchführung des Konzils gefragt wurde. Zugleich wurde die Aufmerksamkeit auf das zentrale Thema der Kirche als Gemeinschaft (*communio, koinonia*) gelenkt und die Bedeutung der vier großen Konstitutionen über die Kirche (*Lumen gentium*), die Liturgie (*Sacrosanctum Concilium*), die Offenbarung (*Dei Verbum*) und die Sendung der Kirche in die Welt (*Gaudium et Spes*) als Schlüssel zum Verständnis der anderen Dekrete und Erklärungen hervorgehoben.

Die Stellungnahmen hätten bis zum 1. September beim Generalsekretariat eingereicht werden sollen, um eine rechtzeitige Zusammenfassung für die Vollversammlung zu ermöglichen. Zu diesem Zeitpunkt hatten aber erst 18 der 136 Empfänger des Fragebogens geantwortet; eine Woche vor Beginn der Synode war ihre Zahl auf 95 gestiegen. Alle diese Antworten konnten noch bei der Zusammenfassung berücksichtigt werden.

### 3. Teilnehmer

Als vollberechtigte Teilnehmer gehörten der außerordentlichen Vollversammlung 166 Mitglieder an. Rund zwei Drittel von ihnen (103) waren Vorsitzende der nationalen oder regionalen Bischofskonferenzen. Hinzu kamen 14 Vertreter der Ostkirchen, drei Generalobere, 24 Kardinäle und Erzbischöfe der römischen Kurie, 21 vom Papst berufene Synodalen und der Generalsekretär. In dieses Amt wurde am 24. April dieses Jahres Erzbischof Jan P. Schotte C.I.C.M. berufen, nachdem der bisherige Sekretär, Erzbischof Tomko, zum Präfekten der Propaganda ernannt worden war. Im Gegensatz zu einer ordentlichen Vollversammlung, in der die Bischofskonferenzen je nach Stärke mit einem bis fünf Bischöfen vertreten sind (die Bundesrepublik Deutschland z. B. mit drei), nehmen an einer außerordentlichen Sitzung nur die Vorsitzenden von Rechts wegen teil. Das verleiht den jungen Kirchen der Dritten Welt ein erhöhtes Gewicht. Denn während die europäischen Bischofskonferenzen auf der ordentlichen Vollversammlung 1983 mit 42 Bischöfen vertreten waren, kamen dieses Mal nur 24, davon 15 aus dem Westen, neun aus dem Osten Europas. Afrika hingegen zählt 34, Asien 17 Bischofskonferenzen, diese beiden Kontinente zusammen also fast genau die Hälfte! Von den 24 amerikanischen Konferenzen vertreten 22 die Katholiken Lateinamerikas. Hinzu kommen noch vier Konferenzen aus dem Raum des Pazifiks. Diese Zahlen lassen die starke Präsenz der Kirchen der Dritten Welt in der Synode erkennen. In den anderen Gruppen waren die Missionskirchen allerdings we-

niger stark vertreten. Immerhin befanden sich unter den 24 Offiziellen der römischen Kurie drei Lateinamerikaner, zwei Afrikaner und ein Asiate, unter den vom Papst berufenen Mitgliedern vier Lateinamerikaner, vier Asiaten und ein Afrikaner. Bedenkt man noch, daß einer der Generaloberen chilenischer Staatsangehöriger ist, ein anderer viele Jahre im Libanon gelebt hat, so ergibt sich folgendes Gesamtbild in der Zusammensetzung dieser Synode: Die Vertreter der Ostkirchen machten 10,3%, die Europäer und Nordamerikaner ein Drittel (33,7%) aus. Die Synodalen Afrikas, Asiens, Lateinamerikas und Ozeaniens hingegen stellten mit 56% eine deutliche Mehrheit. Ein Vergleich mit ihrem prozentualen Anteil beim Konzil, wo schwarze Bischöfe noch eine seltene Ausnahme bildeten, beleuchtet schlaglichtartig die innerkirchliche Entwicklung der letzten zwanzig Jahre auf dem Weg von einer europäischen zu einer universalen Kirche.

Übrigens hatte nur etwa ein Drittel der Synodalen am Konzil, wenigstens an der letzten Sitzungsperiode, teilgenommen.

Ohne Stimmrecht, aber als „Zeugen des Konzils“ waren zu dieser Vollversammlung 15 „besondere Gäste“ eingeladen worden, die das Konzil intensiv miterlebt, zum Teil entscheidend mitgestaltet hatten. Dazu gehörten u. a. die Kardinäle König, Volk, Siri, Suenens, Alfrink (der allerdings wegen Erkrankung nicht kommen konnte), ferner einige der Konzilstheologen, darunter Hans Urs von Balthasar, und aus den Reihen der Konzilsbeobachter Max Thurian von Taizé.

Als Gäste der Synode waren auch zehn Beobachter (observatores) der anderen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften eingeladen worden, die in einem späteren Abschnitt vorgestellt werden sollen, sowie 15 „Hörer“ (auditores – auditrices), darunter sieben Ordensleute, die ebenfalls später genannt werden sollen, und acht Laien, unter ihnen Chiara Lubich, Gründerin der Focolarini, und als Vertreter des deutschen Sprachraums Hermann-Joseph Grossimlinghaus, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Deutschen Studentenverbände.

Bei den Plenarsitzungen der Synode führte der Papst als aufmerksamer Zuhörer den Vorsitz, zu delegierten Präsidenten (und Moderatoren) hatte er die Kardinäle John Krol, Erzbischof von Philadelphia/USA, Joseph Malula, Erzbischof von Kinshasa/Zaire, und Johannes Willebrands, Präsident des Einheitssekretariats, berufen. Berichterstatter war Kardinal Godfried Danneels, Erzbischof von Mecheln-Brüssel, Spezialsekretär Prof. Walter Kasper, Tübingen. Auf diesen beiden lag die Hauptlast der Arbeiten, bei denen sie von einer Gruppe von zwölf Professoren aus verschiedenen Sprach- und Kulturzonen unterstützt wurden.

Die Synode ist offensichtlich auf ein reges Interesse der Massenmedien gestoßen. Im Pressesaal des Vatikans hatten sich über 600 Reporter von Presse, Funk und Fernsehen angemeldet. Als Verbindungsmann zu den deutschsprachigen Journalisten war Mons. Richard Mathes bestellt worden.

#### 4. Eröffnung

Die Synode wurde am Christkönigsfest, 25. 11., mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet, für dessen äußeren Rahmen bewußt auf die Tradition des Konzils zurückgegriffen wurde: der Papst zog mit den Kardinälen, Bischöfen und anderen Teilnehmern der Synode in langer Prozession über den Petersplatz in die Basilika ein. Die Arbeiten begannen am folgenden Tag mit einem Grußwort des Kardinals Krol, der noch einmal den Sinn und die Aufgabe dieser Synode unterstrich: „Der Papst hat uns nicht zusammengerufen, um ein Mini-Konzil zu feiern oder das II. Vatikanische Konzil abzuändern oder zu korrigieren, sondern um die außerordentliche Erfahrung der kirchlichen Gemeinschaft neu zu erleben, die das II. Vatikanum ausgezeichnet hat. Er hat uns zusammengerufen, um uns die Möglichkeit zu geben, gemeinsam Erfahrungen darüber auszutauschen, inwieweit wir die Beschlüsse des II. Vatikanums ins Leben der Kirche übersetzt haben, und um die Verwirklichung des Konzils den Anforderungen von Kirche und Welt unserer Zeit anzupassen.“

Danach gab der Generalsekretär der Synode einen Bericht über die Vorbereitungsarbeiten. Höhepunkt dieser ersten Plenarsitzung war das Zeugnis des 84jährigen Kardinals Gabriel M. Garrone, eines der „Architekten“ des Konzils, dem die Aufgabe gestellt war, „irgendwie die außergewöhnliche Atmosphäre kirchlicher Gemeinschaft wieder aufleben zu lassen, welche die Sitzungsperioden des Konzils bestimmte“. In der Tat ließ der in Latein verlesene Text, mehr aber noch das französische Original etwas vom Geist und Klima des Konzils lebendig werden. Der Kardinal umschrieb die „herrliche Erfahrung von einzigartiger Eindringlichkeit und Qualität“ mit folgenden Worten: „Sie war nicht einfachhin eine Sache des Gefühls, sondern eine Tiefenerfahrung im Herzen wie im Geiste. Das Konzil fing in Ungewißheit an, hatte seine schwierigen Augenblicke, suchte sich tastend seinen Weg. Die Freude, die es umfing, war nicht leichtfertiger Optimismus; sie kam aus der Tiefe, nährte sich an der täglichen Feier der Eucharistie, erquoll aus dem Gegenstand der Arbeit selbst. Die Erfahrung des Konzils wurde zur Erfahrung lebendigen Glaubens, ausgespannt in der Liebe. ... Es handelte sich für das Konzil nicht darum, neue Dinge zu erfinden, sondern lernend zu begreifen, was es schon wußte. Nichts Neues, doch alle Dinge erneuert: das ist in der Tat das Zeichen des Glaubens.“

#### 5. Bilanz und Ausblick

Anschließend verlas Kardinal Danneels die Zusammenfassung der beim Sekretariat eingelaufenen Antworten auf den Fragebogen. Die Bilanz der positiven und negativen Entwicklungen in den letzten zwanzig Jahren gab er so wieder: „Es war eine Zeit enormer Umbrüche und umfassender Erneuerung dank unschätzbaren Mühen, Einsatz und gutem Willen von zahllosen Männern und Frauen, denen zutiefst unser Dank gebührt. Die Berichte zeigen, daß diese Erneuerung von der überwiegenden Mehrzahl der Katholiken in der ganzen Welt als eine positive Entwicklung akzeptiert wurde. Im Glauben

sehen wir dies als Zeichen der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Ein Unterschied sollte gemacht werden zwischen den Dokumenten und der Geschichte der Ergebnisse des Konzils. Es wäre falsch zu sagen: post Concilium – ergo propter Concilium (weil es nach dem Konzil geschah, geschah es wegen des Konzils). Die Kirche lebt in der Geschichte und war in den letzten zwanzig Jahren inneren und äußeren Bedrängnissen unterworfen. Es gibt Licht und Schatten in diesen Jahren. Wir können positive und negative Phänomene verzeichnen. Es ist wichtig, beides zusammenzusehen und jede Form von Schwarzweißmalerei zu vermeiden.“

In einer nüchternen, realistischen Bestandsaufnahme wurden in den einzelnen Bereichen positive und negative Entwicklungen beim Namen genannt. Es ist verständlich, daß dabei die liturgische Erneuerung einen breiten Raum einnahm. „Sie wurde im großen und ganzen in der Kirche positiv aufgenommen. Ihr Hauptresultat ist wohl die aktive Teilnahme an den Sakramenten, vor allen Dingen der Eucharistie. Die neue Leseordnung ermutigte zu einer umfassenderen und tieferen Befassung mit der Schrift.“ Zugleich wurde aber auch beklagt, daß die Liturgiereform manchmal ohne zureichende Vorbereitung eingeführt wurde und eine rein äußerliche Änderung oft nicht zu einem vertieften Verständnis der Liturgie geführt habe. „Gelegentlich zeigt sich auch Willkür und Subjektivismus. Einige Priester waren sich offensichtlich nicht genügend bewußt, daß die Liturgie nicht Ausdruck persönlicher Frömmigkeit ist, sondern der öffentliche Gottesdienst der Kirche.“

Eine vertiefte Begegnung mit dem Wort hat bei vielen Gläubigen zu einer neuen Spiritualität geführt und wichtige Impulse zur Erneuerung der Theologie, der Predigt und der Evangelisierung gegeben. Andererseits gab es Probleme hinsichtlich der Auslegung der Heiligen Schrift. Auch die Vermittlung des christlichen Glaubens, besonders an die jüngere Generation, stößt auf Schwierigkeiten, nicht zuletzt deswegen, weil viele Christen sich auf eine Teilidentifikation mit der kirchlichen Lehre, besonders im Bereich der Moraltheologie, beschränken.

Die Bischofskonferenzen begrüßten allgemein ein neues Verständnis der Kirche, in der alle, besonders auch die Laien, bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und im missionarischen Geist an der Sendung der Kirche teilzunehmen. „Es gibt einen tieferen Sinn dafür, daß gilt: Die Kirche sind wir.“ Viele Bischofskonferenzen sehen in den christlichen Basisgemeinschaften ein Zeichen der Hoffnung, sofern sie sich in die Gemeinschaft der Kirche einfügen. Negativ wurde angemerkt, daß das Bild der Kirche als Volk Gottes gelegentlich auf ein sozio-politisches Verständnis reduziert und falsche Gegensätze aufgebaut würden (Charisma – Institution, Volk Gottes – Amtskirche usw.). Mehrere Bischofskonferenzen befürworteten eine stärkere Dezentralisierung der kirchlichen Leitungsgewalt und wünschten im Sinne der Kollegialität und des Subsidiaritätsprinzips vor allem für die Bischofskonferenzen größere Vollmachten.

Im Verhältnis der Kirche zur Welt wurde der verstärkte „Einsatz für die Menschenrechte, für Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, ein schärferes Sozialge-

wissen, die bevorzugte Option für die Armen, Unterdrückten und Behinder-ten“ rühmend erwähnt. Auch über den Dialog mit den Nichtchristen und Nichtglaubenden gab es positive Erfahrungsberichte. Trotz aller Anstrengungen jedoch hat sich die Weltlage nach Ansicht der Bischofskonferenzen in diesen zwanzig Jahren dramatisch verschlechtert.

Eine immer drückendere Armut in weiten Teilen der Welt, ein immer weiter um sich greifender Säkularismus und ein rapider Zerfall gemeinsamer Wertvorstellungen in fundamentalen Bereichen in den Ländern der westlichen Welt kennzeichnen die Situation. Hinzu kommen schwerwiegende Verstöße gegen die Menschenrechte, worunter auch die Verfolgung der Christen in vielen Ländern zählt, Angst vor Krieg und vor den Möglichkeiten technischer und biogenetischer Manipulationen usw. Auch hier schaden falsche Gegensätze zwischen Mission und Entwicklungshilfe, Mission und Dialog, christlichem und innerweltlichem Heil dem Wirken der Kirche.

Sehr positiv wurde das verstärkte ökumenische Bewußtsein vermerkt. „Das vielfältige Zusammenrücken der christlichen Kirchen ist eines der größten Geschenke des Heiligen Geistes an die Kirche von heute. Viele konkrete Schritte wurden unternommen, um den Skandal der Trennung zu überwinden.“ Während manche über die zu langsame Entwicklung in der ökumenischen Bewegung enttäuscht seien, warnten andere vor dem Risiko des Verlustes der katholischen Identität, wenn die ökumenische Arbeit mißverstanden werde.

Zusammenfassend heißt es in dieser Bilanz, es gebe keinen Grund für pessimistische Resignation. „Auch andere Konzilszeiten waren mit Spannungen angefüllt. Darüber hinaus hätten die Probleme eine weit vernichtendere Flut verursacht, wenn die Kirche nicht im Konzil ihre frühere defensive Haltung überwunden hätte. Die letzten zwanzig Jahre haben uns erlaubt, Gottes Führung in der Kirche zu erfahren. Wir danken Ihm für die Früchte des Konzils. Es wird jedoch für Triumphalismus kein Raum bleiben. Viel, vielleicht sogar der größere Teil der Aufgabe, bleibt zu tun. Wir rechnen mit unserer Sündhaftigkeit und unseren unbeantworteten Fragen. Die Rezipierung des Konzils ist noch nicht beendet. In der Tat, es mag sein, daß wir eine authentische und profunde Annahme des Konzils zu leisten haben, anstelle der bisherigen Aufnahme, die zuweilen oberflächlich und gar falsch erscheint. Ein neuer Ansatz ist die Aufgabe oder das Thema dieser Synode.“

Damit war das Stichwort für den dritten Teil des Berichtes gegeben: Was bleibt zu tun? Der Relator sah es so: „Eine erste Phase anfänglicher Begeisterung nach dem Konzil mündete in eine zweite Phase enttäuschter Erwartungen. Viele Berichte deuten darauf hin, daß wir uns zur Zeit in einer dritten Phase des ausgleichenden Nachdenkens und der Vertiefung des Verständnisses befinden.“ Zu diesem Zweck sei ein gründlicheres Studium der Konzilstexte in ihrer Gänze und in ihrem Verhältnis zueinander notwendig. Dabei dürften pastorale Zielsetzung und theologische Lehraussagen ebensowenig gegeneinander ausgespielt werden wie Geist und Buchstabe der Texte. Ferner müßten sie in ihrer Einheit mit der gesamten Tradition der Kirche gelesen

und gedeutet werden, wobei sie aber selbst als Gegenstand der „lebendigen Tradition“ auch vor dem Horizont gegenwärtiger und zukünftiger Herausforderungen verstanden und in die Tat umgesetzt werden müßten.

Der Relator empfahl schließlich, die Beratungen der Synode unter das umfassende Hauptthema zu stellen: „Die Kirche – gehorsam dem Worte Gottes – feiert die Geheimnisse Christi – im Dienst am Heil der Welt.“ In ihm sind die vier zentralen Konstitutionen über die Kirche, die Offenbarung, die Liturgie und die Kirche in der Welt eingefangen. Darüber hinaus sei zwei Wesenszügen der Kirche besondere Aufmerksamkeit zu schenken: die Kirche als Geheimnis (vgl. *Lumen gentium*, Kap. 1) und die Kirche als *communio*.

Von der zweiten bis zur neunten Plenarsitzung (am Freitag, 29. 11.) meldeten sich die Synodenväter zu Wort, denen jeweils eine Redezeit von höchstens acht Minuten zugestanden wurde. Diese Beiträge gaben ein umfassendes Panorama über den Weg der Kirche in der nachkonziliaren Zeit und ihre gegenwärtigen Probleme. Bei aller Vielfalt der Situationen in den verschiedenen Teilen der Welt bestätigten sie im wesentlichen das vom Relator gezeichnete Bild. Als Schwerpunkte der Interventionen erwiesen sich Fragen um

- Kollegialität, Subsidiarität, Rechte und Grenzen der Bischofskonferenzen, Stellung und Funktion der Bischofssynode,
- Rolle der Laien in der Kirche, insbesondere die Stellung der Frauen und der Jugend,
- Mission der Kirche in der Welt,
- Liturgie,
- Ökumene,
- Dialog mit den Nichtchristen und Nichtglaubenden,
- Inkulturation.

Die Beiträge der orientalischen Synodalen befaßten sich vorwiegend entweder mit der prekären politischen Lage im Vorderen Orient und ihrer Auswirkung auf das Leben der Kirche in dieser Region oder mit strittigen Fragen um territoriale oder personale Zuständigkeiten der Patriarchen und Bischöfe, ein Problem, daß durch die anhaltende Abwanderung der orientalischen Christen aus den Stammländern immer mehr an Gewicht gewinnt.

Nachdem der Relator eine erneute Zusammenfassung der Interventionen vorgetragen hatte („*Relatio post disceptationem*“), wurde die Synodenarbeit in neun Sprachgruppen fortgesetzt und vertieft (je zwei englische, französische und spanisch-portugiesische; je eine deutsche, italienische und lateinische). Die Ergebnisse wurden anschließend dem Plenum vorgetragen.

## 6. Synode und Ordensleute

Satzungsgemäß gehören der außerordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode mit vollem Stimmrecht auch drei Ordensobere klerikaler Institute an, die von der Generalversammlung der Vereinigung der Generalobere

ren (USG) gewählt werden. Dieses Mal war die Wahl auf Abt Viktor Dammertz, Abtprimas der Benediktiner, Pater Peter-Hans Kolvenbach, Generaloberer der Jesuiten, und Pater Egidio Viganò, Generaloberer der Salesianer, gefallen. Darüber hinaus waren unter den „Hörern“ (auditores) fünf Schwestern und zwei Brüder: Mutter Teresa Bojaxhiu von Calcutta, Gründerin der Missionarinnen der Liebe, Sr. Marinella Castagno, Generaloberin der Salesianerinnen, Sr. M. Paz Yuriko Kuriyama von den Mägden des Hl. Herzens, Präsidentin der Sei-sen-Universität in Tokio, Sr. Katherine McDonald, Generaloberin der Schwestern U. L. Frau von Sion und Präsidentin der Vereinigung der Generaloberinnen, sowie Sr. Alicia Zea Gómez, Generaloberin der Kapuziner-Terziarinnen von der Hl. Familie; ferner Frère Jean Bulteau, Generaloberer der Schulbrüder von St. Gabriel, und Fr. Michael Oruche, bis vor kurzem Provinzial der Maristen-Schulbrüder in seinem Heimatland Nigeria und nun mit einer Gründung in Ghana beauftragt. Außerdem gehörte eine nicht geringe Anzahl der Kardinäle und Bischöfe dem Ordensklerus an.

Die Vereinigung der Generaloberen (USG) hatte sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten auf die Synode vorbereitet. Vor allem wohl wegen der knapp bemessenen Fristen hatte nur etwa ein Dutzend der Generaloberen von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, ihre Erfahrungen und Anregungen in die Synode einzubringen. Immerhin konnte der Generalsekretär der USG Ende Juli eine 27 Seiten starke Dokumentation, in der diese Eingaben zusammengefaßt waren, an das Synodensekretariat weiterleiten. Am 23. Oktober fand in Rom eine ganztägige Arbeitssitzung der Generaloberen statt, die sich durch guten Besuch und rege Diskussionen auszeichnete. Die in die Synode entsandten Oberen erhielten dadurch wertvolle Anregungen, wenn es sich dabei auch nicht um formelle Aufträge für ihre Interventionen handelte.

Während der Plenarsitzungen der Synode meldete sich als erster der Ordensoberen P. Viganò zu Wort. Er wies auf die historische Bedeutung der nachkonziliaren Generalkapitel hin, bei denen im Geist des Konzils die neuen Satzungen erarbeitet wurden, die die Rolle eines jeden Verbandes im Leben und in der Sendung der Kirche aufzeigen. Für die schwere Krise, die fast alle Ordensgemeinschaften traf, machte er zum Teil auch Fehler bei der Auswahl der Kandidaten, unzulängliche Formung und Ausbildung sowie mangelnden spirituellen Tiefgang verantwortlich. Dabei sei jedoch das Sprichwort zu bedenken: „Ein Baum, der fällt, macht mehr Krach als ein Wald, der wächst.“

Abt Dammertz brachte die Probleme der Brüderorden zur Sprache, die zwischen den „Patres“ und den „Schwestern“ auch in kirchlichen Kreisen allzu oft vergessen werden. Die Spannung zwischen Ordensweihe und beruflicher Kompetenz, besonders im Bereich von Schule und Krankenpflege, sei nicht immer leicht zu ertragen, wie die kritische Zeit nach dem Konzil deutlich mache. Grundlage dieser Intervention war ein Text, den Fr. Bulteau vorbereitet hatte, der als Beobachter nicht selbst das Wort erbitten konnte.

In einem schriftlich eingereichten Beitrag wies Abt Dammertz hin auf die Bedeutung der Weihe in der Ordensprofeß und die daraus erwachsende Ver-



pflichtung, „im Dienste am Reich Gottes zur vollkommenen Liebe zu gelangen“ (can. 573 § 1). Die kontemplative Dimension des Ordenslebens und die Notwendigkeit der Aszese, vor allem, wenn auch nicht ausschließlich in der treuen Erfüllung der Pflichten, die aus Profeß und Apostolat erwachsen, sind wieder stärker ins Bewußtsein gerückt. Es wies auch darauf hin, daß oft nur die Mißbräuche einzelner den Oberen, auch den römischen Behörden, bekannt würden, daß man darüber aber nicht den Eifer und die Hingabe der großen Mehrzahl der Ordensleute übersehen dürfe.

P. Kolvenbach befaßte sich in einer schriftlichen Eingabe mit den Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten auf der Grundlage des Dokuments *Mutuae Relationes* (1978). Die Verschiedenheit der Gaben, die der Heilige Geist der Hierarchie und den Orden schenkt, dürfe nicht zu Trennungen und „Parallel-Apostolaten“ führen, sondern zu einer dynamischen Bereicherung der Heiligkeit und des apostolischen Elans der Kirche. Die Anerkennung der spezifischen Mission eines jeden Instituts werde jede Form von Gleichmacherei der Charismen verhindern und zugleich die apostolische Beweglichkeit und Verfügbarkeit der Orden zum Wohl der Gesamtkirche fördern.

Der Präfekt der Religiösenkongregation, Kardinal Jérôme Hamer, ging auf die Rolle des Bischofs als „perfector“ (Führer zur Vollkommenheit) der Ordensleute ein (vgl. *Christus Dominus*, art. 15), deren er sich bei der Ausübung seines Lehr-, Priester- und Hirtenamtes bewußt sein müsse, ohne deswegen die „gebührende Autonomie“ des Lebens und insbesondere der Leitung der Institute (can. 586 § 1) anzutasten. Jeder Ordensverband besitze zwar sein eigenes geistliches Erbe, das Ordensleben in seiner Gesamtheit jedoch sei nicht ausschließlich Eigengut der Religiösen, sondern kostbarer Besitz der Kirche, der der Sorge des Bischofs anvertraut sei.

Die drei Ordenssynodalen hatten bei ihren Interventionen bewußt vorwiegend die Situation der männlichen Verbände vor Augen. Sr. Katherine McDonald, Präsidentin der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen (UISG), wurde von der Synodenleitung eingeladen, im Namen der Schwestern zu sprechen. Sie umriß den nachkonziliaren Weg der aktiv tätigen weiblichen Ordensgemeinschaften auf der Suche nach Einheit von Gebet und Dienst, nach einem Leben in Gemeinschaft, das zeugnishaften Charakter besitzt, nach rechten Formen von Inkulturation, Einsatz in der Welt, Eintreten für Arme und Unterdrückte, wodurch auch der eigene Lebensstil in Frage gestellt werde. Die Schwestern seien diesen Weg unter Spannungen und manchmal auch auf Umwegen, immer aber mit großer Hingabe und Begeisterung gegangen.

Einen sehr kritischen Ton schlug Kardinal Eugenio de Araújo Sales, Erzbischof von Rio de Janeiro, in einer schriftlichen Eingabe an. „Der Verfall des Ordenslebens ist eines der schlimmsten Übel in der Kirche.“ Vielfach hätten sich Laxismus und Säkularismus eingeschlichen, und die höheren Oberen seien offensichtlich nicht mehr Herr der Lage. Deswegen müsse das System der Exemption überprüft werden, weil es nur in dem Maß gerechtfertigt sei,

als es eine größere Verfügbarkeit und einen willigeren Gehorsam dem Papst gegenüber beinhalte. Damit solle nicht bestritten werden, daß es ausgezeichnete Ordensleute gebe.

Davon hob sich die schriftliche Eingabe von Kardinal Aloisio Lorscheider, Erzbischof von Fortaleza/Brasilien, deutlich ab. Er stellte in seinem Land ein Wiederaufblühen des Ordenslebens fest und sah dafür drei Gründe: die Neubewertung der Gotteserfahrung in einer auf Konsumdenken, Genuß und Individualismus ausgerichteten Welt, die Erfahrung des Lebens inmitten der Welt der Armen, und die effektive pastorale Präsenz der Ordensleute in den am stärksten von Armut und Krisen erschütterten Gebieten.

Schließlich sei noch auf das einführende Referat von Kardinal Garrone verwiesen, das im Zusammenhang mit der Konzilsaussage über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit (*Lumen gentium*, Kap. 5) einen schönen Absatz enthält über das Ordensleben als „erhabener Ausdruck dessen, was allgemeine Berufung ist: der Ruf zur Heiligkeit“.

Die übrigen Eingaben streiften höchstens kurz das Ordensleben, gelegentlich in einem Atemzug mit den Priestern, ohne neue Aspekte zu bringen.

Das Leben nach den evangelischen Räten wurde auch in mehreren Sprachgruppen erörtert, und zwar vorwiegend im Zusammenhang mit dem allgemeinen Ruf zur Heiligkeit. So heißt es im Bericht der deutschen Sprachgruppe: „Das Konzil hat mit Recht die Berufung aller zur Heiligkeit hervorgehoben, zugleich aber betont, daß die besondere Berufung der Orden und geistlichen Gemeinschaften zweifellos zum Leben und zur Heiligkeit der Kirche gehören. In dem Maß, als die so Berufenen ihrer besonderen Weihe und Sendung treu sind, leisten sie der Gesamtkirche und der Welt einen unvergleichlichen Dienst. Die Synode dankt ihnen wie auch vielen fruchtbaren neuen geistlichen Bewegungen für diesen Dienst. Dabei denkt sie nicht nur an die vielfältige wertvolle apostolische Arbeit auf allen Gebieten der kirchlichen Verkündigung und Diakonie, sondern vor allem an ihr verborgenes Beten und Opfern. Alle Glieder der Kirche sind gebeten, die besonderen Berufungen durch Gebet, Ermutigung, Mitsorge für Berufe mitzutragen. Die neuen geistlichen Bewegungen ihrerseits mögen die Verbundenheit mit dem Leben der Diözese und Pfarrei vertiefen.“

Ähnlich haben sich andere Sprachgruppen geäußert. Dabei wurden jedoch Akzente manchmal etwas anders gesetzt. Die italienische Gruppe unterstrich stärker, daß man nicht nur die religiösen und sozialen Leistungen der Ordensleute sehen dürfe, sondern vor allem ihre Weihe bei der Profieß der evangelischen Räte als Vertiefung der Taufweihe in ihrer Bedeutung für die gesamte Kirche bewerten müsse. Einer der spanischen Sprachkreise nahm die Bischöfe in die Pflicht, den Ordensleuten zu helfen, ihr besonderes Zeugnis des Geistes der Seligkeiten (*Lumen gentium*, art. 31) voll zu leben. Dieselbe Gruppe erwähnte die Ordensleute noch einmal im Zusammenhang mit der kirchlichen *communio*: „Die Ordensweihe ist Ausdruck der *communio* und der Einheit“, die sowohl in den Beziehungen der verschiedenen Ordensge-

meinschaften zueinander, unter Wahrung der Eigenart eines jeden Verbandes, als auch im Verhältnis zum Diözesanbischof zur Geltung kommen müßten. Eine der englischen Sprachgruppen schließlich richtete den Blick stärker auf den Erneuerungsprozeß und billigte einstimmig die Vorlage: „Wir laden die Ordensmänner und -frauen, die die Erneuerung in ihren eigenen Gemeinschaften angeführt haben, ein, weiterhin dem Gottesvolk durch ihr Leben in Gebet und apostolischem Zeugnis zu dienen.“

Die Diskussionen über das Ordensleben im Plenum und in den Sprachgruppen haben im Schlußdokument im Kapitel über das Geheimnis der Kirche und die allgemeine Berufung zur Heiligkeit (II A 4,5) einen Niederschlag gefunden.

## 7. Die deutschsprachigen Synodalen

Aus den Ländern deutscher Zunge nahmen vier Vorsitzende der Bischofskonferenzen an der Synode teil: die Kardinäle Höffner, Köln, und Meisner, Berlin, sowie Erzbischof Berg von Salzburg und Bischof Henri Schwery von Sitten/Schweiz. Außerdem hatte der Papst den Erzbischof von München, Kardinal Wetter, in die Synode berufen. Hinzu kamen die beiden deutschen Kurienkardinäle Ratzinger, Präfekt der Glaubenskongregation, und Mayer, Präfekt der Kongregationen für den Gottesdienst und die Sakramente. Schließlich stammte einer der Ordensoberen, Abtprimas Dammertz, aus der Bundesrepublik Deutschland.

Neben diesen stimmberechtigten Mitgliedern waren unter verschiedenen Titeln noch andere Vertreter aus deutschen Landen zur Synode eingeladen worden. Kardinal Volk, Alt-Erzbischof von Mainz, war einer der „besonderen Gäste“, d. h. einer jener Zeugen, die wesentlich am Konzil mitgearbeitet hatten. Zu dieser Gruppe zählte auch der Konzilstheologe Hans Urs von Balthasar. Besonders ist hier natürlich Professor Walter Kasper, Tübingen, zu nennen, der zum Spezialsekretär dieser Synode berufen worden war. Unter den Experten, die ihm zur Seite standen, war P. Christophe von Schönborn OP, Professor an der Universität zu Freiburg/Schweiz. Unter den Laien, die als „auditores“ anwesend waren, befand sich H. J. Grossimlinghaus, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Deutschen Studentenverbände.

Es sei hier noch angefügt, daß sich darüber hinaus folgende Synodalen für die deutsche Sprachgruppe eingeschrieben hatten: Altbischof John W. Gran, Oslo (Skandinavien), Kardinal Stephan Kim Seoul (Korea), Kardinal László Lékai, Esztergom (Ungarn), Bischof Liudas Povilonis, Kaunas (Litauen), Kardinal Adrian Simonis, Utrecht (Niederlande), Kardinal František Tomášek, Prag (Tschechoslowakei), Kardinal Johannes Willebrands, Präsident des Einheitssekretariats, und Erzbischof Jerzy Stroba, Posen (Polen).

Kardinal Höffner zog in seiner Intervention eine Bilanz der nachkonziliaren Zeit: „Erfreulich ist in der Kirche Deutschlands der Aufbruch vieler zur Mitte

der Kirche hin. Sie suchen aus dem Glauben in Familie und Beruf zu leben und sind bereit, ihre Kraft und ihre Zeit ehrenamtlich in den Dienst der Kirche zu stellen. Die Erneuerung der Liturgie ist fast allgemein dankbar angenommen worden. Krisenhaftes: Durch den schweren Traditionsbruch Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre sind bei vielen Katholiken die religiösen und sittlichen Überzeugungen und Verhaltensweisen verunsichert worden. Die Weitergabe des Glaubens an die jüngere Generation ist gestört. Nicht wenige Katholiken identifizieren sich nur zum Teil mit der Kirche und ihrer Lehre.“ Er drückte die Hoffnung aus, die Synode werde die umfassende Rezeption des Konzils fördern.

Die Kardinäle Meisner, Ratzinger und Wetter bedauerten, daß die Kirche oft einseitig als Institution und „internationale Großorganisation“ mißverstanden werde. „Die Kirche als Mysterium und nicht als Apparat ist die Sehnsucht vieler Menschen, die sich in ihrer Würde in den Massengesellschaften bedroht fühlen. Die Erkennbarkeit Christi auf dem Antlitz der Kirche ist unser Erbe und unsere Sendung“ (Meisner). Die Kirche müsse wieder mehr „als Ort der heilsspendenden Gegenwart Gottes“ herausgestellt werden (Wetter). Deshalb dürfe die „Machtverteilung in der Kirche“ nicht das Hauptthema der Synode sein (Ratzinger). Die Schweizer Bischöfe sehen das jedoch offensichtlich etwas anders. In ihrem Namen bat Bischof Schwery die Synode, „über die Natur und Funktionen der Bischofskonferenzen“ sowie „über eine effektive Verbesserung der Beziehungen gegenseitigen Vertrauens zwischen der Kurie und den Ortskirchen“ nachzudenken. Er schlug außerdem vor, die Bischofskonferenzen anzuregen, für die 1990 fällige Synode, also 25 Jahre nach Abschluß des Konzils, eine umfassendere und gründlichere Bilanz zu erstellen.

Auch Erzbischof Berg ging im Namen der österreichischen Bischofskonferenz auf das Problem der Kollegialität als Ausdruck der Koinonia ein. „Synode und nationale Bischofskonferenzen sollen unter Hintansetzung von Zentralismus und Partikularismus dieser Koinonia dienen.“ Er sprach außerdem einige konkrete Fragen an, die die Bischöfe Österreichs als vordringlich ansehen: die Mitverantwortung der Laien in der Kirche, die sich in der österreichischen Kirche gut bewährt habe, den Ständigen Diakonat, der noch nicht das „rechte Profil innerhalb der kirchlichen Ämter“ gefunden habe, die Ökumene, die in Österreich durch Pro Oriente vor allem gute Kontakte zu den orthodoxen und altorientalischen Kirchen pflege, sowie die Probleme der wiederverheirateten Geschiedenen und der verantworteten Elternschaft.

Kardinal Wetter sah im neuen Deutschen Erwachsenen-Katechismus ein wirksames Mittel, dem Konzil zu seiner vollen Fruchtbarkeit zu verhelfen. Schließlich beurteilte Kardinal Mayer aus der Sicht der zuständigen römischen Kongregation die liturgische Erneuerung zwar durchwegs positiv, weil sie „trotz gelegentlicher Abweichungen... ganz eindeutig... reiche Früchte im Leben der Kirche gezeitigt“ habe, es müsse aber der Sinn des Geheimnisses mehr gepflegt werden. „Die liturgische Feier ist ja in erster Linie nicht die Ausübung menschlicher Handlungen, sondern die Feier der Erlösertätigkeit

des Herrn und gleichzeitig Verwirklichung unserer Erlösung.“ Darum mußten Verehrung, Lob, Dank, Ehrfurcht wieder stärker in den Mittelpunkt der Liturgie gerückt werden.

## 8. Ökumene

Die Öffnung der Kirche zur Ökumene war eine der wichtigsten Errungenschaften des II. Vatikanischen Konzils. Seither sind auch auf höchster Ebene viele Kontakte geknüpft worden. In vielen gemischten Kommissionen mit anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften versucht die katholische Kirche, die gemeinsamen Grundlagen des Glaubens zu bestimmen, Konvergenzen zu finden und verbleibende Gegensätze genauer zu umschreiben. Um diese Bemühungen und Fortschritte in Erinnerung zu rufen, waren zu dieser außerordentlichen Vollversammlung der Synode auch zehn Beobachter aus diesen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften eingeladen worden. Es waren vorwiegend Co-Präsidenten oder andere Mitglieder der entsprechenden gemischten Kommissionen für den theologischen Dialog. Im einzelnen waren folgende christlichen Kirchen und Gemeinschaften vertreten: die orthodoxe Kirche, die koptische Kirche, die anglikanische Gemeinschaft, der Lutherische Weltbund, der Weltrat der Methodisten, die Weltallianz der Reformierten, die Jünger Christi, die Weltallianz der Baptisten, der Pfingst-Dialog und der Weltrat der Kirchen. Als „besonderer Gast“ war ferner Max Thurian, Taizé, anwesend.

In vielen Diskussionsbeiträgen kam die Frage der Ökumene zur Sprache; ihr ist auch ein besonderer Abschnitt des Schlußdokuments gewidmet (II C 7), der in dem Wunsch gipfelt, „die noch unvollkommene schon bestehende Gemeinschaft mit den nichtkatholischen Kirchen und Gemeinschaften (möge) durch Gottes Hilfe zu einer vollen Gemeinschaft“ werden.

Einer der Höhepunkte der Synode war die ökumenische Feier am Abend des 5. Dezember. In einem in englischer Sprache gehaltenen Wortgottesdienst sprach zunächst der Papst das Eröffnungsgebet, danach trugen der Vertreter des Weltrates der Kirchen die alttestamentliche (Ez 37, 21–28), der Vertreter der Anglikaner die Apostelgeschichte (Col 3, 11–17) vor. Nachdem der orthodoxe Bischof das Evangelium (Joh 11, 45–53) verkündet hatte, verlas der Papst die Homilie, die in den Aufruf mündete: „Gemeinsam bitten wir darum, daß für uns alle diese Synode ein Ansatz zum Wiederaufblühen (point of revival) des Willens zur Einheit werde, eine Vertiefung unserer Entschlossenheit voranzuschreiten und eine Entschiedenheit zur Fortsetzung des theologischen Dialogs, was sich in einem größeren Bemühen um Zusammenarbeit, im gemeinsamen Zeugnis und in unbeirrbarem Gebet niederschlägt.“ Es folgte ein Schuldbekenntnis, „besonders für die Sünden, die uns voneinander getrennt haben und die Trennung heute noch aufrechterhalten“, sowie der Austausch des Zeichens des Friedens und der Versöhnung. Mit dem gemeinsam auf Latein gesprochenen Gebet des Herrn und dem Segen endete die eindrucksvolle Gebetsstunde.

Zwei Tage zuvor hatte Prof. Henry Chadwick, der Vertreter der Anglikaner, im Namen aller Beobachter für die Einladung gedankt und der Freude darüber Ausdruck verliehen, „eine so konkrete Bejahung der Arbeit des II. Vatikanischen Konzils unter seinen ekklesiologischen und ökumenischen Aspekten feststellen zu können“. Er wies darauf hin, wie bedeutend der ekklesiologische Begriff der Koinonia für die ökumenische Arbeit sei, und dankte dem Einheitssekretariat für die Arbeit der letzten 25 Jahre. Er fuhr fort: „Beim Zuhören Ihrer Diskussionen wurden wir daran erinnert, wieviel Grundlegendes wir gemeinsam haben. So wie wir mit Ihnen erneut die Erfahrung des Zweiten Vatikanischen Konzils durchlebt haben, ist die Hoffnung, die das Konzil den Beobachtern damals schon vermittelte, in uns wieder aufgeflackert.“

## 9. Abschluß

Schon früh tauchte in den Diskussionen der Gedanke auf, die Synode solle sich mit einer Botschaft des Dankes und der Ermutigung an die Gläubigen wenden. Der Text wurde in zweiter Fassung nahezu einstimmig angenommen. Es war hingegen lange unklar, ob die Synode darüber hinaus einen Schlußbericht verabschieden oder dem Papst Vorschläge für das weitere Vorgehen unterbreiten sollte. Schließlich gelang es dem Sekretariat, trotz des Zeitdrucks in intensiver Nacharbeit den Entwurf eines Schlußdokuments vorzulegen, der die wesentlichen Ergebnisse der Synodenarbeit wiedergab. Nachdem aufgrund der Diskussionen im Plenum und in den Sprachgruppen noch einige Korrekturen vorgenommen worden waren, ohne daß jedoch eine förmliche, sonst übliche Zwischenabstimmung (mit „iuxta modum“-Votum) stattfinden konnte, erhielt auch dieser Text in allen Teilen eine überwältigende Mehrheit.

Ein Vergleich dieses Schlußdokuments mit dem weiter oben näher vorgestellten Eingangsbericht des Relators zeigt, daß Aufbau und wesentlicher Inhalt hier schon grundgelegt waren. Freilich wurde der Text durch die Diskussionsbeiträge noch verbessert und angereichert. Diese Tatsache scheint mir sehr bedeutsam zu sein. Während die ordentlichen Vollversammlungen der Bischofssynode gewöhnlich mit der Abstimmung über Vorschläge enden, die dem Papst zur Erstellung eines Apostolischen Lehrschreibens überreicht werden, ist dieses Mal ein von der Synode erarbeiteter und beschlossener Text, wenn auch unter Zeitdruck erstellt und nicht in allen Teilen ausgereift, veröffentlicht worden. Mehr noch, die wesentlichen Aussagen stammen nicht von der Synode selbst, sondern gehen auf die Erfahrungen und Anregungen der Bischofskonferenzen aus aller Welt zurück, wie sie im Bericht des Relators und in den Diskussionen in der Aula vorgetragen wurden. Es handelt sich also um ein wahrhaft synodales und kollegiales Dokument, das durch die Zustimmung des Papstes sein volles theologisches und rechtliches Gewicht erhalten hat.

In einer weiteren Abstimmung wurde der 1983 gewählte Synodenrat (vgl. OK 25, 1984, 79) bis zur nächsten ordentlichen Vollversammlung der Synode 1987 im Amt bestätigt, obwohl nach den Satzungen eine Neuwahl fällig gewesen wäre. Da dieser Rat aber schon wichtige Vorbereitungen für die kommende Synode über Stellung und Sendung der Laien in der Kirche geleistet hat, erschien der großen Mehrheit der Synodalen ein Wechsel zu diesem Zeitpunkt nicht sinnvoll. Der Papst gab eine Dispens von den entsprechenden Vorschriften der Statuten (Art. 13 § 1, § 4).

Am späten Vormittag des 7. Dezember fand die abschließende Sitzung der Synode statt. Der Papst lobte in seiner Schlußansprache vor allem den Geist brüderlicher Gemeinschaft, der die Beratungen geprägt hatte. „Ihr habt die Synode in brüderlicher Zusammenarbeit, offenem und freiem Meinungsaustausch und inniger Gemeinschaft erfolgreich Gestalt werden lassen. Mit euch waren auf dieser Synode die Freuden, Hoffnungen, Betrübnisse und Ängste der Menschen unserer Zeit anwesend.“ Besonders den ökumenischen Beobachtern zugewandt, rief er die Aufhebung des gegenseitigen Bannes zwischen Rom und Konstantinopel nach Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils in Erinnerung. Über Arbeit und Ergebnisse der Synode urteilte er: „Noch etwas ist zu bemerken: die Vielfalt in der Einheit. Die Synodenväter konnten ihre Meinung frei vortragen. Der Wert der Beiträge in der Aula wie in den Sprachgruppen ist hoch einzuschätzen. Diese Freiheit war kein Hindernis für die wesentliche Einheit, worin sich alle miteinander verbunden fühlten. Auf diese Weise habt ihr auf vorzügliche Weise kollegiale Liebe erwiesen. Mit großer Freude und Dankbarkeit nehme ich daher aus euren Händen die ‚Botschaft‘ und den ‚Schlußbericht‘ entgegen, die dieses Einheitsgefühl bezeugen, und die mit meiner Zustimmung Rechtsgültigkeit erhalten. Ich bete zu Gott, sie mögen vielfältige Frucht bringen. Eure Arbeit ist es nun, die große Kraft und Bedeutung des Konzils in die Kirche und in eure Teilkirchen und Gemeinden einzubringen.“

Mit einem Dankeswort des Kardinals Krol und dem Segen endete die Versammlung. Die Synodenteilnehmer trafen sich jedoch kurz darauf wieder im Pilgerhospiz St. Marta im Vatikan, wohin der Papst sie alle zu einer festlichen Agape eingeladen hatte.

Am Sonntag, dem 8. Dezember, in Rom als Hochfest der Immaculata begangen, fand im Petersdom der feierliche Schlußgottesdienst statt, bei dem die Synodenmitglieder eingeladen waren, mit dem Papst zu konzelebrieren.

## **10. Die Botschaft an alle Christen in der Welt**

**Wir Bischöfe von den fünf Kontinenten sind nach Rom gekommen, uns um den Papst zur Synode zu versammeln, und wir durchlebten eine erhebende Zeit innerer Einheit in Gebet, Dialog und gemeinsamen Studien. Brüder und Schwestern, ihr wißt, daß der Papst uns in diesen Tagen einlud, mit ihm das Gedächtnis des 2. Vatikanischen Konzils zu begehen, zu prüfen, wie es in die Tat umgesetzt wurde, es so dann in einer Weise zu fördern, daß es wahrhaft unser aller Leben durchwirkt.**